

Luzerner Theater

«Wie die Probe war, sage ich nicht»

Monique Schwitter ist Schauspielerin und Autorin. Schreiben und Spielen sind für sie aber zwei völlig getrennte Bereiche.

INTERVIEW VON URS BUGMANN

Monique Schwitter, Sie sind Schauspielerin und haben einen Erzählband, einen Roman und ein Theaterstück geschrieben. Hat die Schauspielerin der Stückeschreiberin geholfen?

Monique Schwitter: Nein. Überhaupt nicht. Ich kann das Spielen und das Schreiben nicht miteinander verbinden. Das sind für mich zwei vollständig getrennte Bereiche. Ich muss das auch zeitlich trennen.

Aber ein Stück zu schreiben, liegt der Arbeit als Schauspielerin immerhin näher als ein Roman oder eine Erzählung.

Schwitter: Es ist dennoch etwas völlig anderes. Als Autorin stehe ich in einem anderen Bezug zum Text denn als Schauspielerin.

Haben Ihre Prosa und jetzt Ihr erstes Theaterstück etwas miteinander zu tun?

Schwitter: Was das Inhaltliche angeht, das müssten eigentlich Sie und das Publikum beantworten. Was das Schreiben selber betrifft, gibt es natürlich grosse Unterschiede: Beim Stück habe ich nichts als den Dialog. Und ich muss darauf vertrauen, dass das Ausgesparte auf andere Weise als in der Sprache zum Ausdruck kommt.

Nach der Lektüre des Stücks und Ihrer beiden Bücher scheint mir ein Verbindendes zu sein, dass Sie nicht realistisch eine Wirklichkeit abbilden, sondern aus Elementen von Wirklichkeit und Vorstellungen eine Wirklichkeit konstruieren ...

Schwitter: ... die aber nicht unwirklich ist. Es sind ja meine Vorstellungen, ist meine Welt, von der ich ausgehe.

Von der Sie ausgehen, aber Sie bleiben beim Abbilden nicht stehen. Was interessiert Sie an den Menschen, von denen Sie erzählen, die Sie in Ihrem Stück auftreten lassen?

Schwitter: Mich interessiert, wie Menschen sich zueinander verhalten, wie sie in Machtverhältnissen, in Gewichtungen und Bindungen stehen, was Bindungen bedeuten.

In Ihrem Stück «Himmels-W» treten fünf Personen in unterschiedlichen Konstellationen auf.



Monique Schwitter (36) hat für das Luzerner Theater ihr erstes Stück geschrieben.

BILD ADRIAN STÄHLI

Schwitter: Von Anfang an war für mich klar, dass ich kein Stück mit weniger als fünf Personen schreibe.

Paar, drei sind ein Paar mit einem störenden Element, vier sind zwei Paare. Fünf aber sind eine kleine Gesellschaft.

Warum?

Schwitter: Zwei Menschen sind ein

Weshalb nicht eine feste Konstellation?

Schwitter: Gerade die unterschiedlichen Konstellationen interessieren mich, was geschieht, wenn die Beziehungen sich verändern.

Geht es Ihnen ums Verwirren, um die Erschütterung der festen Zuordnungen?

Schwitter: Nein. Ein Verwirrspiel soll es nicht sein. Ich will sehen und sichtbar machen, was Veränderungen in den Beziehungsstrukturen bewirken.

Also ein Experiment?

Schwitter: Schreiben hat für mich mit Experimentieren zu tun. Ich glaube, dass sich so Erfahrungen machen lassen, wenn ich den Personen, von denen ich erzähle oder die ich im Stück sprechen lasse, auf den Fersen bleibe und sie dabei beobachte, wie sie sich verhalten.

Sie lassen Ihren Figuren freien Lauf?

Schwitter: Das Wort «Figur» mag ich nicht. Figuren kenne ich vom Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel. Es geht mir um Menschen. Und die entwickeln unterm Schreiben wie in der Wirklichkeit ihr Eigenleben.

Sie haben, wenn Sie mit dem Schreiben anfangen, noch keine konkrete Vorstellung von Ihrem Personal?

Schwitter: Doch, ich sehe sie sehr konkret vor mir. Aber was sie tun, wie sie sich zueinander verhalten, das ist offen und Teil des Experiments.

Dann ist auch Ihr Text offen? Können ihn die Schauspieler ändern?

Schwitter: Nein. Wenn er geschrieben ist, dann steht er fest. Und für die Inszenierung habe ich auf absoluter Texttreue bestanden.

«Das Wort «Figur» mag ich nicht. Figuren kenne ich vom Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel.»

Sahen Sie beim Schreiben Ihr Stück schon als Bühnengeschehen vor sich?

Schwitter: Wie es aussehen muss, weiss ich nicht. Ich weiss nur, was erzählt werden soll.

Sie waren jetzt an den Proben?

Schwitter: Ich war im Februar an der ersten Leseprobe, und das war ein sehr schönes Erlebnis: Als da die Sätze Stimmen erhielten.

Sie waren überrascht?

Schwitter: Viel von dem, was ich mir

EXPRESS

► Am Luzerner Theater wird Monique Schwitters erstes Stück uraufgeführt.

► Premiere von «Himmels-W» ist am Donnerstag im Probenhaus Eichhof.

ZUR PERSON

Monique Schwitter

1972 in Zürich geboren, studierte Monique Schwitter am Mozarteum in Salzburg Schauspiel und Regie. Nach Engagements am Schauspielhaus Zürich, in Frankfurt am Main und in Graz ist die Schauspielerin und Autorin seit 2005 Ensemblemitglied des Deutschen Schauspielhauses Hamburg, wo sie monatlich ihren literarischen «Damensalon» veranstaltet und zuletzt mit Fassbinders «In einem Jahr mit 13 Monden» Premiere hatte.

2005 veröffentlichte Monique Schwitter den Erzählband «Wenn's schneit beim Krokodil» (Droschl Verlag) und in diesem Frühjahr den Roman «Ohren haben keine Lider» (Residenz Verlag; siehe unsere Zeitung vom 28. März). Die Autorin erhielt das Hermann-Lenz-Stipendium, einen Preis der Marianne-und-Curt-Dienemann-Stiftung Luzern, den Robert-Walser-Preis, einen Förderpreis der Schweizer Schillerstiftung und ein Aufenthaltsstipendium im Literarischen Colloquium Berlin.

Das Theaterstück «Himmels-W» entstand als Auftragswerk für das Luzerner Theater. Premiere der Uraufführung am Donnerstag, 3. April, 20 Uhr im Probenhaus Eichhof. *bug*

beim Schreiben vorgestellt hatte, konnte ich hören. Ich war berührt, ich musste lachen, das war beglückend.

Bei den Bühnenproben waren Sie dann nicht mehr?

Schwitter: Jetzt gerade habe ich eine Hauptprobe gesehen, so war es ausgemacht.

Und wie war es?

Schwitter: Darüber sage ich nichts.

HINWEIS

► Vorverkauf Tel. 041 228 14 14 oder online www.luzerner-theater.ch ◀

NACHRICHTEN

Biennale mit Bächli und Gygi

Bern – Die 1956 in Baden geborene Silvia Bächli und der 1965 in Genf geborene Fabrice Gygi werden die Schweiz an der Kunstbiennale 2009 in Venedig vertreten. Die beiden Künstler wurden vom Bundesamt für Kultur selektioniert. Die in Basel, Karlsruhe und Paris arbeitende Künstlerin Silvia Bächli wird mit ihrem Werk den Schweizer Pavillon in den Giardini gestalten. Dem in Genf wirkenden Fabrice Gygi steht die Kirche San Stae zur Verfügung. Die 53. Biennale dauert von Juni bis November 2009. (red)

Innerschweizer Design in China



Hangzhou – Viermal Troxler und einmal Imboden präsentiert das Phoenix International Design Festival Hangzhou in China. Neben Arbeiten von Niklaus Troxler (Bild) sind Werke seiner drei Töchter Kathrin (Mode), Annik (Plakate) und Paula (Plakate und Illustration) sowie Designerporträts des Buchser Grafikers und Fotografen Melk Imboden ausgestellt. Das Festival dauert bis 8. Mai. (red)

Kunstpanorama, Luzern

Die Welt tönt durch verschlossene Türen

Mit einer Akustik-Installation durchbricht der Luzerner Roland Roos (33) das Gewohnte. Hinter den Fassaden wird das Sein zum Schein.

«Ich will die Besucher in eine ungewohnte Situation versetzen», sagt der 1974 in Luzern geborene Künstler Roland Roos. Im Kunstpanorama hat er seine neueste Arbeit installiert, eine Wahrnehmungsmaschine, die Gehör und Vorstellung anspricht. Sie greift ein in die Architektur wie in den Weltbezug der Besucher.

Aufmerksamkeit schärfen

«Das Durchbrechen des Gewohnten soll die Aufmerksamkeit schärfen und die Selbst- wie die Wahrnehmung der Umgebung verändern», sagt Roland Roos, dessen Klanginstallation einen Beitrag zum Thema «Des/Orientierung» des Kunstpanoramas, Kunsthalle Luzern, darstellt.

Ungewohnt ist schon der Zugang zum Ausstellungsraum: Hinter der Glastür betritt der Besucher einen blendend weiss gestrichenen Korridor, in den Türen eingesetzt sind. Der Raum im Raum schliesst die Umgebung ab. Es ist ein geheimnisvoller Ort, der keine Fragen beantwortet, den Besucher auf sich zurückwirft.



Roland Roos montiert seinen Beton-Lautsprecher.

BILD REMO NÄGELI

Vielleicht drückt er die Türfallen und stellt fest, dass sich die Türen nicht öffnen lassen. Doch hinter ihnen tönen Stimmen, Gespräche: Aussenwelt, die aus dem Innern aufscheint. Es sind Diskussionen aus Internetforen, vom Künstler nachgesprochen und aufbereitet, Ausschnitte aus nicht greifbaren Zusammenhängen.

Es ist die Vorstellung des Besuchers, die aus dem Wahrgenommenen Deut-

bares, Sinnvolles formen muss. Man mag sich dabei als voyeuristischer Ohrenzeuge vorfinden, als Eindringling in eine Sphäre, die einem verschlossen bleibt. Man stellt sich vielleicht Ungeheuerliches vor und hört doch nur Harmloses.

Nichts als Kulissen

Die letzte Tür am Ende des Korridors lässt sich endlich öffnen, sie führt

hinaus in den offenen Ausstellungsraum unter dem Schemdach, das die Decke des Korridors bislang verschlossen hat. Sichtbar wird nun auch, dass der Korridor mit den blinden und verschlossenen Türen nichts als eine Kulissenarchitektur ist, das Kunstpanorama wurde nicht umgebaut.

Perfekte Oberfläche

Holzbretter, Dämmstoffe, Stützkonstruktionen: Das Gemachte wird gezeigt, die Innenseite des Korridors entpuppt sich von aussen als schöner Schein. Ein in Beton gegossener Lautsprecher liegt mitten im Raum und hat seine Funktion, zu tönen, verloren. Er behält seine Energie für sich, ein Scheinwerfer übernimmt die Impulse.

Roland Roos bietet dem Auge wenig: innen die perfekte Oberfläche, aussen die Konstruktion. Mit seiner Installation spricht er das Gehör an und das Raumempfinden. Als Körper soll sich der Betrachter in dieser Kleinarchitektur, die er erst hinterher durchschaut, bewegen und erfahren. Kunst, die zunächst nur die Vorstellung und das Denken anspricht, offenbart ihren Bezug zu Leben und Erfahrung, wird zur Entdeckungsreise ins Innere von Schein und Sein.

URS BUGMANN

HINWEIS

► Kunstpanorama, Frigorexhallen, Bürgenstrasse 34-36, Luzern. Bis 13. April. Mi-Fr 14-19 Uhr, Sa/So 14-17 Uhr. ◀